



8. Triennale der Photographie Hamburg 2022

CURRENCY

Q&A MIT DEM KURATORISCHEN TEAM

Können Sie uns etwas über Ihren thematischen Ansatz erzählen? Worum geht es bei „Currency“, und warum haben Sie es als Thema für die 8. Triennale der Photographie Hamburg 2022 gewählt?

Koyo Kouoh: Ich betrachte die Fotografie mehr und mehr als ein Mittel der Verhandlung, der Zirkulation und der Umwandlung. Als wir das Thema innerhalb des Teams erörtert haben, wurde deutlich, dass die Fotografie gerade in unserem „retinalen Zeitalter“ zu einer anderen Art Währung geworden ist, und zwar zu einem Verhandlungs- und Handelsinstrument. Das ist einer der Gründe, warum mich die Vorstellung von „Currency“ und Fotografie als einem Transaktionsmittel gereizt hat.

Wenn man sich die letzten dreißig Jahren besieht, hat die Menschheit in diesem Zeitraum laut Statistik mehr Bilder produziert als in der gesamten Menschheitsgeschichte. Als ich das erfahren habe, war ich erschrocken. Und ich habe mich gefragt, was das bedeutet. Das ist das „retinale Zeitalter“, in dem Bilder Teil von Kommerzialisierungsprozessen sind. Auch das hat mich darin bestärkt, Fotografie als Währung zu verstehen.

Rasha Salti: Darf ich daran anknüpfen? Wenn wir an alle künstlerischen Genres und Disziplinen denken, die wir Menschen als Ausdrucksmittel nutzen, unterscheidet sich die Fotografie von Malerei, Bildhauerei oder Grafik. Die Leute schicken sich gegenseitig keine Skulpturen. Sie schicken sich Fotos. Seit dem 20. Jahrhundert ist die Fotografie ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Sie ist eng mit der Geschichte des Kapitalismus verwoben. Bei „Currency“ geht es daher auch um Wertschöpfung, um Zirkulation, um Wahrnehmungen und wie sie Beziehungen formen. Das bedeutet es, in unserem „retinalen Zeitalter“ zu leben. In einem Manifest, das letztes Jahr im Online-Filmmagazin *Sabzian* veröffentlicht wurde, konstatierte die wunderbare französische Filmkritikerin Nicole Brenez: „Früher waren die Bilder in der Welt. Heute ist es die Welt, die in einem Meer von Bildern schwimmt. Unsere reale, materielle und einzigartige Welt setzt sich aus realen, immateriellen, nummerierten (aus Zahlen bestehenden), unzähligen Bildern zusammen und quillt von ihnen über.“

Gleichzeitig sind da noch immer Bilder, die unsichtbar bleiben, Themen, Dinge und Ereignisse, die nicht gezeigt werden. Fotografie in unserem „retinalen Zeitalter“

schafft nicht zwangsläufig mehr Transparenz, berichtigt das Unrecht nicht und enthüllt nicht das, was kapitalistische Kräfte uns *nicht* sehen lassen wollen. „*Currency*“ ist ein abstraktes Konzept, das aus der Wirtschaft entlehnt ist. Sobald man aber konkrete Beispiele nennt, wird es für alle verständlich.

Gabriella Beckhurst Feijoo: Dieser Begriff als Mittelpunkt der Triennale schafft einen Denkanstoß, der offen und weitreichend ist. Wie Rasha sagt, ist es ein Wort, das sich mit Beispielen untermauern lässt, sogar mit Alltagsbeispielen. Für mich geht es dabei weniger darum, eine Reihe von Umständen zu analysieren, sondern es ist vielmehr eine Einladung, sich kritisch und begrifflich mit den Werten und Bedeutungen auseinanderzusetzen, die fotografischen Aufnahmen zugeschrieben werden. „*Currency*“ wird zu einem Mittel, um offenzulegen, wie wir durch die Kamera sehen und in welcher Beziehung wir zu Fotografien und ihrer emotionalen Kraft stehen.

Zieht sich das Thema durch alle zwölf Ausstellungen?

Koyo Kouoh: Ja. Das kuratorische Team hat einen Denk- und Kurationsrahmen vorgeschlagen, der von den Ausstellungshäusern in ihren eigenen Duktus übersetzt wird. Das macht die Triennale als Veranstaltung so spannend, weil es eben nicht so ist, dass es einen zentralen Veranstaltungsort und weitere Schauplätze gibt, sondern weil eigenständige Einrichtungen zusammenarbeiten und sich dabei auf ein gemeinsames thematisches Gerüst stützen, das sie auf ihre eigene DNA übertragen.

Die Museen und Ausstellungshäuser standen mit uns Kurator*innen in ständigem Dialog. Wir haben uns über Perspektiven und Ideen ausgetauscht, und jedes vorgestellte Projekt beschreibt „*Currency*“ aus einem bestimmten Blickwinkel. Durch diese Interpretationen des thematischen Rahmens entsteht eine Sinfonie.

Rasha Salti: Das Besondere an der Triennale ist, dass zehn verschiedene Ausstellungshäuser daran beteiligt sind. Einige sind der Kunst gewidmet, andere nicht, z.B. das Museum am Rothenbaum, das Museum der Arbeit oder das Museum für Hamburgische Geschichte. Es war vielversprechend, zu sehen, wie diese Einrichtungen ein kuratorisches Konzept aus der zeitgenössischen Kunst aufgegriffen haben, um eigene Ausstellungen zu organisieren und ihre Sammlungen dabei neu zu denken und zu präsentieren. Auf der Triennale werden Sie eine Bandbreite konzeptioneller Herangehensweisen an die Fotografie erleben, die sich

nicht auf sozialdokumentarische Fotografie und Fotojournalismus beschränkt, sondern auch sehr abstrakte, unterschiedliche Arten der Auseinandersetzung mit dem Medium umfasst.

Was ist sonst noch neu an dieser achten Ausgabe der Triennale?

Koyo Kouoh: Als ich gebeten wurde, die künstlerische Leitung zu übernehmen, war für mich von Anfang an klar, dass ich mit Rasha Salti, Gabriella Beckhurst Feijoo und Oluremi C. Onabanjo zusammenarbeiten will. Ich glaube, wir sind das erste kuratorische Team der Triennale. Normalerweise wurde sie von einer Person kuratiert. Und wir sind ein Team von vier unglaublichen Frauen und nicht-binären Kurator*innen. Aber hallo!

Rasha Salti: Ich möchte ergänzen, dass diese Triennale in Zeiten von Covid konzipiert und organisiert wurde. Es handelt sich also um eine Veranstaltung, die unter Pandemiebedingungen entstand. Wir verbrachten viel Zeit vor dem Bildschirm, und das birgt ja immer die Gefahr, dass den Beteiligten der persönliche Kontakt, die unschätzbare, vermittelnde Wirkung der Körpersprache und alles, was passiert, wenn man gemeinsam in einem Raum ist, genommen wird. Und doch haben wir es geschafft. In der Gruppe war sehr viel Einfühlungsvermögen im Spiel. Wenn ich an die Stunden denke, die wir vor einem Bildschirm verbrachten, um einander zu verstehen, einander zuzuhören, zu erklären, Ideen auszutauschen, dann ist das etwas Unglaubliches. Und wie prekär die Situation der Künstler*innen in diesen zwei Jahren war! Wir konnten keine Atelierbesuche durchführen, aber die Künstler*innen haben Mittel und Wege gefunden, mit uns in Kontakt zu treten. Es ist uns gelungen, uns zusammenzufinden, umzudenken, neue Arbeiten zu entdecken und all die Werke zu zeigen, die es uns angetan haben.

Und es war eine sehr umweltbewusste Triennale-Planung, denn wir sind nicht mit Billigairlines nach Paris oder Hongkong geflogen.

Sprechen wir über die Ausstellung „Currency. Photography Beyond Capture“ in der Halle für aktuelle Kunst der Deichtorhallen, die Sie als Team kuratiert haben. Was werden wir dort zu sehen bekommen?

Koyo Kouoh: Nun, Sie werden neunundzwanzig Positionen mit konzeptionellen und poetischen fotografischen Ansätzen betrachten können. Ich denke, sie unterscheiden sich tatsächlich von der „tradierten“ Art, eine Fotoausstellung zu

kuratieren, denn die neunundzwanzig Künstler*innen haben ganz eigene Stimmen, die durch unsere kuratorische Gegenüberstellung miteinander verbunden sind. Sie sind verbunden durch ihre Herangehensweise an die Fotografie. Das geht über die Dokumentation hinaus. Viele von ihnen greifen in den fotografischen Prozess oder in den Präsentationsprozess ein. Wir versuchen also, die Perspektive und das Erleben nicht nur des Erschaffens, sondern auch der Darbietung der Werke zu erweitern.

Und wir lieben Poesie, weil sie den kuratorischen Raum beseelt und belebt. Wir haben ihn in verschiedene Abschnitte gegliedert, die experimentelle Prozesse und Darstellungsarten sowie die von mir schon erwähnten poetischen und sinnlich erfahrbaren Ansätze umfassen, die aber auch soziale Beziehungen, Porträts innerhalb einer Gemeinschaft, die Idee eines Gegenkanons und Formen des Counter-Mappings betonen. Das sind für mich ganz wesentliche Bestandteile.

Wir stellen beispielsweise Positionen von Otobong Nkanga, Fazal Sheikh oder Anne-Marie Filaire vor. Aber auch die Dekonstruktion des Kanons, sozusagen. Wie dekonstruiert man das, was vereinbart, akzeptiert und zum Standard erhoben wurde? Und wie entmystifiziert man das? Weitere Positionen von Raed Yassin und Oroma Elewa werden das fotografische Medium buchstäblich als eine Form der Verzerrung einsetzen. Das alles werden Sie zu sehen bekommen.

Gabriella Beckhurst Feijoo: Ich denke, das Ungewöhnliche an der Triennale ist, dass Werke von neunundzwanzig Künstler*innen geboten werden, von denen manche in ihren Neunzigern und andere in ihren Dreißigern sind. So entsteht ein fesselnder generationenübergreifender Diskurs zum Thema „Currency“. Ich glaube, Sie werden außerdem einen internationalen Einblick gewinnen, wie „Currency“ als Objektiv für fotografische Beziehungen dienen kann. Damit dezentriert die Ausstellung gleichzeitig eine westliche Sichtweise auf die visuelle Kultur und bietet eine Reihe verschiedener Annäherungspunkte.

Wir haben zusammen überlegt, wie diese Werke den Abbildungswert einer Fotografie dekonstruieren oder infrage stellen und damit das Umfeld für eine andere Art von Porträt, Landschaften oder dokumentarischer Praxis schaffen, das sehr stark durch Beziehungen, Nähe und dem Nachdenken darüber geformt wird, wie die Kamera unser Sehen geprägt hat.

Rasha Salti: Außerdem haben wir nicht den Druck verspürt, dass alles in unserer Ausstellung neu sein muss. Dieses Zusammentreffen, dieses Einfühlungsvermögen, dieses aufgebaute Vertrauen gab uns den Mut, uns eine Ausstellung vorzustellen,

in der Werke aus den 1970er-Jahren und ganz neue Werke gezeigt werden. In der heutigen Zeit finde ich das sehr wertvoll.

Glauben Sie, dass es noch immer sinnvoll ist, die Fotografie als eigenständige Kunstform zu behandeln? Und wie schätzen Sie ihre Bedeutung im Kontext der zeitgenössischen Kunst ein?

Koyo Kouoh: Ja, sie ist immer noch sehr bedeutsam. Ich argumentiere jetzt einmal von einem Standpunkt aus, der die Fotografie als unterbewertet betrachtet, als etwas, das lange Zeit eine synkretistische künstlerische Praxis war. Und als solche hat sie meiner Meinung nach eigene Modi Operandi entwickelt. Auch wenn die Fotografie heute ihren rechtmäßigen Platz im Spektrum des bildkünstlerischen Wirkens gefunden hat, glaube ich dennoch, dass sie in vielerlei Hinsicht eine sehr spezielle Kunstform ist, die man gesondert behandeln muss.

Auf der anderen Seite denken viele Leute, dass jeder Mensch fotografieren kann. Das finde ich ziemlich respektlos gegenüber einem Beruf, der ein so hohes technisches Können erfordert. Niemand behauptet einfach, jeder Mensch könne Bildhauer*in oder Ärzt*in sein. Fotograf*in aber schon. Und das halte ich für völlig falsch. Das ist eine weitere Ebene für mich, dass die Fotografie von allen so sehr vereinnahmt wird.

Rasha Salti: Es ist eine Kunstform, die für sich steht und gewisse Auswirkungen nach sich zieht. Das ist der Kern unserer Ausstellung „Currency“ in den Deichtorhallen, und zwar in dem Sinne, dass die Künstler*innen neu definieren und erkunden, was Fotografie und was ihre Rolle in der Gesellschaft ist.

Eine der Möglichkeiten ist faktisch die Materialität der Fotografie. Was passiert beispielsweise, wenn man das Objektiv abnimmt und sich an einem Ort oder einem Raum befindet, der sehr selten fotografiert wurde und mit Geschichte und Mythologie aufgeladen ist? Was passiert, wenn man auf den Auslöser drückt, wenn man ein Foto und ein Objekt vor sich hat?

In dem aufgenommenen Bild werden interferierende Energien aus dem Kosmos eingefangen. Hier kann ich zwei Künstler*innen nennen: Der erste ist Ziad Antar, die zweite ist Rana El Nemr. Und dann ist da noch die Tonalität der Fotografie. Was bedeutet sie? Wie nehmen wir sie in Bezug auf die Kunstgeschichte, Natur und Ethnie wahr?

Denn die Tonalität menschlicher Gemeinschaften ist ein so umstrittenes, politisch aufgeladenes und für die sozialen Beziehungen so bestimmendes Thema. Kurzum, die Antwort lautet also: Ja, die Fotografie steht für sich, als Medium, als Disziplin, als kreatives Feld, obwohl immer mehr Menschen fotografieren. Gleichzeitig machen sich zeitgenössische Künstler*innen die Fotografie zu eigen, verteidigen sie und definieren ihre Rolle und die verschiedenen Auswirkungen dessen, was es bedeutet, eine Kamera zu besitzen und ein Bild zu erschaffen, neu.

Gabriella Beckhurst Feijoo: Ich denke, die von euch erwähnten Spannungen im Zusammenhang mit der Fotografie als einer Randdisziplin, aber mit eigener historischer Tradition und einer hoch aufgeladenen Ikonografie, machen sie einzigartig. Die Fotografie mag in der Gesellschaft verbreitet sein, weil viele von uns eine Beziehung zum fotografischen Bild, zu dessen Erschaffung und Archivierung (z.B. auf unseren Handys) haben. Und ebendiese Spannungen sind der Grund, warum wir die Fotografie als außergewöhnliches Geschöpf betrachten und verteidigen sollten, das in seiner gesellschaftlichen Verwendung einige der schnellsten Entwicklungen durchlaufen hat. Ich finde, wir sollten nicht zulassen, dass die Fotografie vollständig im zeitgenössischen Kunstdiskurs aufgeht.

Ist die Hamburger Fotoszene in die Triennale eingebunden? Und auf welche Weise?

Rasha Salti: Und ob! Der Hamburger Fotoszene ist ein ganzes Programm gewidmet. Die Triennale hat Fördermittel in die Hand genommen und Fotograf*innen, Künstler*innen, Kurator*innen und unabhängige Initiativen aufgerufen, sich mit Vorschlägen für die so genannte *Triennale Expanded* zu bewerben. Und in diesem Gesamtkonstrukt bilden die zehn Ausstellungshäuser das identitätsstiftende Rückgrat.

Die *Triennale Expanded* wird parallel zum Festival vom 2. bis 6. Juni stattfinden. Wir haben sie von der Eröffnung abgekoppelt, um den Impulsen beider Veranstaltungen Raum zu geben und sicherzustellen, dass das Publikum vom Angebot nicht überfordert wird. Und es bleibt ausreichend Zeit, um alle zwölf Ausstellungen und die Projekte der *Triennale Expanded* zu genießen und zu entdecken.

Was findet während des Festivals statt?

Rasha Salti: Das Festival orientiert sich im Wesentlichen an den unterschiedlichen Ausstellungen und der *Triennale Expanded*. Es ist ein öffentliches Programm, das

ein breiteres Spektrum von Institutionen und Öffentlichkeit in Hamburg ansprechen soll. Es umfasst Gespräche, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und Performances, die Bezug auf die zwölf Ausstellungen und die *Triennale Expanded* nehmen.

Das Programm ist attraktiv und lebendig, in den vier Tagen wird eine Menge geboten. Das Publikum wird in verschiedene Richtungen gelenkt, und das ist eine kinetische Dynamik, die unsere Auftraggeberin und Veranstalterin der Triennale auch beabsichtigt hat.

Das vielfältige, vielstimmige und vielschichtige Programm beinhaltet Künstler*innengespräche und eine Fülle von Veranstaltungen des Freundeskreises Photographie, Filmvorführungen in Zusammenarbeit mit Filmfest Hamburg und Kurzfilm Festival Hamburg mit anschließender Diskussion mit den Filmemacher*innen, Spaziergänge, Fahrradtouren und sogar eine Tanzperformance.

Wie wird die Triennale-Website in das Programm integriert?

Gabriella Beckhurst Feijoo: Die neue Website hat es der Triennale ermöglicht, die Beziehung zum Publikum unter den von Rasha erwähnten Covid-Bedingungen auszubauen. Wir wollten den digitalen Raum als Mittel nutzen, mit unserem Publikum in Hamburg und international in Kontakt zu treten, auch wenn es nicht persönlich sein konnte, und wir haben im Vorfeld der Triennale auch selbst davon Gebrauch gemacht.

Als Teil der neuen Website riefen wir im August 2021 die redaktionelle Plattform *Allegories of the Visible* ins Leben. Über diese Plattform haben wir in der Vorbereitungsphase kritische Essays von Autor*innen und Theoretiker*innen in Auftrag gegeben und Dialoge zwischen Künstler*innen und Kurator*innen angestoßen. Dort läuft auch das Programm *Errant Photo Album*, das die gesamte Triennale begleitet. *Errant Photo Album* ist eine simple Einladung, ein Bild zu kommentieren. Diese Bilder werden dann in einem Album vereint, das viele Urheber*innen hat. Die Beiträge sind zwar recht kurz, aber gehen in die Tiefe der Beziehung einer Person zu dem Bild, das sie ausgewählt hat. Oft liefern die Texte eine sehr subjektive Antwort auf die Frage, was das Bild für die betreffende Person bedeutet.

Durch diese Beiträge und Interpretationen nimmt *Allegories of the Visible* auf verschiedene Weise zu „Currency“ Bezug. Ich denke, damit lässt sich ergründen,

wie der Begriff in so breitgefächerten Kontexten wie Community-Aktivismus, Medienarbeit und urheberrechtlichen Themen verwendet wird.

Wird es einen Katalog geben?

Koyo Kouoh: Nein. Wir haben keinen Katalog, weil wir solchen Ausstellungskatalogen, die ohnehin niemand liest, mit Skepsis begegnen. Die Beiträge des Symposiums *Lucid Knowledge*, das wir im September 2021 in Hamburg veranstaltet haben, werden in einem Reader zusammengefasst. Er erscheint zeitgleich mit der Ausstellungseröffnung im Mai im Hatje Cantz Verlag unter dem Titel „*Lucid Knowledge: On the Currency of the Photographic Image*“. Außerdem publizieren wir einen *Triennale-Guide*, der das Publikum über alle Ausstellungen, das Programm des Eröffnungswochenendes und des Festivals sowie die Veranstaltungen der Programmpartner*innen der Triennale informiert.

Vielen Dank.

Die Fragen stellte Annette Schäfer.
Übersetzung: Christiane Wagler